

*arcuatim repens*; pronunciationem aulem trisyllabam confirmat insignissimum Ovidii exemplum *Metam.* XI, 590:

*Iris et arcuato coelum curvamine signans*,  
ubi si cum plerisque editoribus *arquato* scripseris, eliam propius ad nostrae corruptelae originem accedes; nec si Latinis caremus quae ipsa *vela arcuata* exhibeant, Graeca auctoritas deest, quam eliam magis secutum esse Virgilium constat, Apollonii Argon. I, 1278:

κρυτώθη δ' ἀνέμῳ λίνα μεσσοῦθι, τῆλε ἀπ' ἀκτῆς  
γηθόσσυνοι φορέοντο πάροι' Ἰοσιδήϊον ἄζορον:

Brunckii *Analect.* III, p. 89: λαίρεα κρυτώσαντες ἀταρβέες  
ἔξιτε ναῦται κ. τ. λ.

(Quod superest, proximus fasciculus tenebit).

### Zu Archilochus.

Unter der Menge von Vermuthungen, welche zeither zu Archilochus, Bruchstück 52, 4 vorgebracht worden sind, konnte nicht leicht eine auf das Richtige verfallen, weil sich fast alle auf das Citat des Dion Chrysostomus (*Or.* XXXIII S. 399) stützten, welcher doch offenbar sein *ἐπι κνήμαιοιν* aus dem vorhergehenden Verse, der mit *περὶ κνήμας ἰδεῖν* schließt, wiederholte. Von vornherein sind alle Conjekturen wie *κἀπινώμασιν δασύς*, *κἀπι γναθμοῖσιν δασύς* zu verwerfen. Käme es nur aufs vage Herumrathen an, so würde ohne Zweifel Kayser's *τριχώματος πλέως* (i. *πλέος*) ansprechender seyn, als Schneidewins in den Beiträgen zu den *Epigrammen* gebotenes: *τριχελίη δασύς* (S. 53. vgl. S. 90), ob schon auch gegen *τριχώμασιν δασύς* nichts einzuwenden wäre. Diobor *Ep.* I. S. 178 *τοῖς δὲ τριχώμασιν οὔλοι*. Allein von Herumrathen kann eben gar die Rede nicht seyn: da Galenos *Ep.* V. S. 630, 30. 618, 8 mit *ροικὸς ἀσφαλέως βεβηκῶς ποσσί, καρδίης πλέως* auf ganz Andres sinnen heißt.

Wenn Abschreibern eine sprichwörtliche Redensart nicht gegenwärtig war, wenn sie dafür ihr Eigenthum unterschoben, so darf dies nicht Wunder nehmen. Und so wird's hier gewesen seyn. Archilochus schrieb, denke ich:

Ῥοικός, ἀσφαλῆως βεβηκώς, ὅσσε κάρδαμον βλέπων.

Ähnlich Aristophanes Vesp.

Ὄξυθύμων καὶ δικαίων καὶ βλέπόντων κάρδαμα.

Siehe Erasmus Adag. S. 397. Man könnte auch κάρδαμα im Archilochus beibehalten.

Archilochus bey m Stobäus CX, 10. Dieses Bruchstück schien gänzlich hergestellt, nachdem Schneidewin im Philol. Heft 2, S. 343 die Bemerkungen Emperius' mitgetheilt hatte, wonach mit Ausmerzung des nicht ionischen ὄρος mit einfacher Umstellung οὖρος ἡδίων geschrieben werden sollte. Jedoch hat solches Translociren immer seine Bedenken: und geht es ohne dem, ist es besser. Meiner Ansicht nach liegt der Fehler darin, daß statt eines poetischen Wortes ein bekannteres gesetzt wurde, statt ῥίος — ὄρος. Der Vers lautete wahrscheinlich: φίλτερ' ἡπίεος γένηται, τοῖσι δ' ἡδυνθῆ ῥίος. Hesych: ῥίος: ἄκρα. κορυφή. ὄρος χαλεπόν. κρημνός. Im Scholion des Theopkrit I, 125. sah richtig Duker zum Thukyd. S. 154, 9, daß τῷ ῥίῳ für τῷ ὄριῳ zu lesen sey. Vgl. Siebelis Hellen. S. 226. Dasselbe Wort mag auch im homerischen Hymnus auf Dionysos XXVI, 9 gestanden haben: ἔστι δέ τις Νύση, ὑπατον ὄρος ἀνθεον ὕλη wo Herodot. b. Schol. z. Apoll. Rhod. II, 1218 κέρας für ὄρος hat. Diodor hat, so oft er den Vers citirt, immer ὄρος, auch Altman welcher ihn nachzuahmen scheint beim Schol. Soph. Oed. auf Kol. B. 1248: Πιπᾶς, ὄρος ἀνθεον ὕλη. Die Vulgate vertheidigen denn auch Joh. Jensus (Lect. Lucian. II, S. 184.), P. Wesseling z. Diodor Th. I. S. 235 fg., L. C. Walckenaer z. Eurip. Phön. 487. Allein andre homerische Parallelstellen sprechen gleichwohl für unsre Aenderung ῥίον. Hymn. f. d. Apollo B. 139. ἦνθῃσ' ὡς ὄρε τε ῥίον οὖρεος ἀνθεσιν ὕλης. (vgl. Apollon. Rhod. I. 1224 nach Cod. Vrat. 3. Valt.) Odysse. IX, 191. ἀλλὰ ῥίῳ ὕληεντι ὕμηλων ὄρειων, wonach Jemand auf den Einfall kommen könnte auch im Archilochus mit Bergk ὕληειν zu schreiben: τοῖσι δ' ὕληειν ῥίον. Allein so gewiß wie im Aratos Phänom. B. 118 für ἤρχετο δ' ἔξ ὄρεων εὐδείελος ἠχηέντων, das ὕληέντων herzustellen ist, so sicher scheint im Archilochus ἡδυνθῆ gelesen werden zu müssen.

Ἡεσηθ. ἡ δυνθείη. γλυκανθείη. Solcher Morist ist auch dem Euphorion zuzustellen beim Clemens Alex. Strom. V p. 243 Sylb. Ζὰψ δὲ ποτὶ σπιλάδεσσι νέων ὀλέτειρα κακύνει. Meineke S. 40 sagt: „Pro κακύνει requiro verbum quale est καχλάζειν.“ Nicht grade nothwendig. Es genügt, denke ich: Ζὰψ δὲ ποτὶ σπιλάδεσσι νεῶν ὀλέτειρα πακύνθη. Ueber die Verwechslung von  $\pi$  und  $\pi$  s. Wesseling Diod. Th. I. S. 177; ueber  $\pi$  und  $\chi$  Verheyß z. Anton. Liber. S. 111. Ausg. v. Teucher. Schwebel z. Dnosand. S. 112. W. Canter Lect. Nov. VI. 23. Unger Parad. Theb. S. 463. EI und OH ist vollends keine erhebliche Veränderung. Oder steckt die Erwähnung des Vorgebürges Pachinum in dem Worte? Theodoridas war Syrakusaner.

### Zu Solons zwölfter Elegie.

Die Verse:

Ἄλλος δειλὸς ἐὼν ἀγαθὸς δοκεῖ ἔμμεναι ἀνὴρ,  
καὶ καλὸς μορφὴν οὐ χαρίεσσαν ἔχων.

will Bergk — und hierin ist Schneidewin geneigt ihm beizupflichten (Beitr. S. 70.) — als beige-schriebne Stelle aus einem andern Gedichte tilgen. Ständen die Verse weiter unten, wo die viermalige Wiederholung des ἄλλος leicht eine solche Reminiscenz wahrscheinlich machte, hätte ich wenig oder nichts dagegen einzuwenden. Hier jedoch gebe ich zu bedenken, daß, sobald man nach Tilgung dieses Distichons mit V. 41 fortfährt, die von Schneidewin S. 71 angenommene „Specialisirung des ὀδύρειαι und des hoffnungslosen Trachtens verlorenes oder nie besessnes Glück zu erjagen“, durch den Gedanken: „Der Kranke sinnt auf Genesung, der Arme hofft noch einmal reich werden zu können“ etwas ungemein schiefes erhält. Denn nicht darin liegt nach Solons gegenwärtig ausgesprochener Meinung die *κούρη ἐλπὶς*, daß der Mensch hofft verlorenes oder nie besessenes Glück zu erjagen, — denn jene Hoffnung, weit entfernt eitel oder thöricht unfrohm zu sein, wäre viel eher ein Ausfluß des schönen erhebenden Vertrauens auf die göttliche Macht und ausgleichende Gerechtigkeit — sondern darin, daß die Menschen wähen es müsse das Glück ewig währen, und daß sie pochend auf

diesen Bahn, ins Gelag hinein leben. Mit dem Unglück kommt dann der Jammer, mit vielleicht besserer Einsicht. Sehen wir uns nun B. 39. 40 an, so ist der Sinn ein anderer als man ihnen gemeinhin untergelegt hat, und namentlich B. 40 entsprechend dem Gedanken des Sophokles in Fr. 11 der *Meiden* bei Stobäus S. 91, 27 S. 503. — *δοκεῖ* heißt nun nicht: „er hofft, er wähnt,“ sondern „er scheint“: Ein erbärmliches Subjekt erscheint im Lichte eines braven Mannes, eine Mißgestalt im Lichte der Schönheit, wenn — sie reich sind. Der Reichtum läßt uns den Besitzer mit ganz andern Augen ansehen: läßt uns Kläglichkeit des Charakters, Mißgestalt des Leibes übersehen. B. 41. 42. Ist aber jemand güterlos — dann beachtet und achtet unterm Schmutze und Drucke der Armut Niemand seine sonstigen Vorzüge. So lautet nun freilich der Nachsatz unsrer Texte nicht: allein B. 42 in seiner jetzigen Gestalt macht überhaupt den Interpreten Ungelegenheiten genug, und sie werden es mir ohne Zweifel Dank wissen, wenn ich sie durch Sicherstellung der Unentbehrlichkeit jenes Nachsatzes darauf hinleite in B. 42 *χορήματα* eine Corruptel anzunehmen: wie andererseits die richtige Ausdeutung der gesammten 4 Verse 39 — 43 uns die Vermuthung aufnöthigt eine Lücke zwischen 38 und 39 zu constatiren: in welcher mit knappen Worten die Lebenswahrheit stand: „Geld macht den Mann.“ Ich lese nun:

*εἰ δέ τις ἀχρήμων, πενίης δέ μιν ἔργμα βιάται,  
κτῆσασθαι πάντων λύματα πολλά δοκεῖ.*

Nun ist der Anschluß von B. 43 vortrefflich leicht und ungezwungen. Daraus, weil Geld der *nervus rerum* ist, erklärt sich das natürliche Streben der Menschen, sich ein Kapital zu machen, rücksichtslos auf Mühe und Gefahr. Auch Solon schwimmt Lebensklug mit dem Strome: *χορήματα δ' ἰμείρω μὲν ἔχειν* sagt er. Gehen wir nun rückwärts, so muß auch 37. 38. anders sich erklären, namentlich ein Gewicht auf dem Worte *τοῦτο* liegen: Der Kranke sinnt einzig darauf, wie er gesunden möge. Nun ist die Füllung der Lücke nicht mehr schwer oder unsicher. „Mangel der Gesundheit zeigt den Reichtum in seiner Nichtigkeit. Doch solche bessere Einsicht wird die Menge nie früher haben, ehe sie die Probe an sich selbst gemacht. Bis dahin wird ihr der Reiche im Besitze jegliches Glückes, jedes Guts, jeder vortrefflichen Eigenschaft zu sein scheinen.“ Noch bedarf B. 34 der Nachhülfe, welche indeß bei der bedeutenden Corruptel der Handschriften etwas gewaltthamer, als entschuldigbar scheint, ausfallen muß.

*Ὀνητοὶ δ' ὅδε νοεῦμεν ὁμῶς ἀγαθός τε κακός τε  
ἐν δὴν εἰς αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχει.*

So die Hdschr. A. Mit B liest Schneidewin: *δεινὴν εἰς αὐτὸς* im *Delectus* S. 25, später in den Beiträgen S. 71 nach *Odysee* Σ, B. 132 fg. *εὐ εἶν εἰς αὐτὸς*, oder aber mit *Ahrens* und

Bergf *ἐυθηνεῖν* αὐτός, wiewohl Bergf sich später für *ἐνδεῖν εἰς αὐτός* entschied. Aus *ἐν* und *ἐκ* leuchtet nun allerdings ein, daß *ἐν* den Vers begann, allein *ἐυθηνεῖν*, abgesehen davon, daß das Wort eher der Prosa als der Poesie angehört (Wesseling z. Diod. Th. I. S. 323.), ist darum nicht wohl das Richtige, weil hier Präsens für den Sinn überhaupt unstatthaft sind. Man erwartet das Futurum: „Jeder hofft mit Sicherheit, er werde ewig im Glück und Wohlleben sich befinden, bis ihn ein Unglücksfall zu anderer Absicht befehrt.“ Lautete die Stelle vielleicht

*ἐυθηνεῖν Παύτου δόξαν ἕκαστος ἔχει* oder:

*ἐυθηνεῖν πᾶς τις δόξαν ἕκαστον ἔχει* — ?

*ἐυθηνεῖν ἕκαστον*, wie Pindar *ἐυθύνειν ὄλβου*. In B. 21 will Schneidewin *δήσας ἀγλαῖα ἔργα*. Warum nicht vielmehr *Ἀηοῦς εἰς κλωτά* oder *Ἀηοῦς ἀγλαῖα Cereris opera*?

Zu Aratus Phaen. B. 268.

*Καὶ χέλυσ ἦτ' ὀλίγη τὴν δ' ἄρ' ἔτι καὶ παρὰ λίκνω  
Ἐρμείας ἐτόρησε, Ἀύρην δέ μιν εἶπε λέγεσθαι.*

Buhle Th. I. S. 407 bemerkte hierzu: „Offendit me importunum καὶ. Quod in eius locum reponam, non habeo.“ Wäre nichts weiter unbecquem, als das *καὶ*, so würde man sich diese geringe Unbequemlichkeit wohl noch gefallen lassen. Allein das allerstörendste ist doch wohl das *τ'* nach *ἦ* und das Fehlen des Verbuns sowohl wie das bei Arat in solchen Uebergängen ziemlich stabilen *αὐτοῦ* vor *καὶ*. Dazu kommt daß Cicero, sonst ein ziemlich wortfarger Uebersetzer, hier etwas mehr gelesen zu haben scheint, wenn er sagt: *Inde chelys leviter posita et conversa videtur, Mercurius parvis manibus quam dicitur olim In cunis fabricatus*. Schwerer zu entscheiden dürfte allerdings sein, ob *convexa* oder *conversa* das richtige sei. Es genügt uns aber zu sehen, daß unser Arat hier lückenhaft. Die Restitution muß jedes Belieben überlassen bleiben. Mir gefällt *conversa* um des arateischen *τετραμμένος* willen besser und ich versuche etwa folgende Herstellung:

*Καὶ χέλυσ ἦτο' ὀλίγη περὶ τοῦ τετραμμένη αἰεὶ*

*Τὴν δ' ἄρ' ἔτι λίαν μαλακῆ χειρὶ καὶ παρὰ λίκνω*

vgl. v. 669. Oder es konnte zu richtigerer Bezeichnung ihres Standpunktes geschrieben sein: *τετραμμένη οὐ μάλ' ἀπορρό*, und an der Stelle hat Arat das Wort *τετρ.* noch lieber 575. 298. 344. 387. 632. u. s. w. Auch beginnt er gern den Vers mit *τὴν δ' ἄρ' ἔτι* oder ähnlichem. Statt *μαλακῆ* ist vielleicht *ἀπαλῆ* noch passender, wie denn *ἀπαλός* gern von den weich sich anführenden Theilen des menschlichen Körpers gebraucht wird.

Schweidnitz, Ende Oktober 1846.

Moriz Schmidt.